

Die Quelle, die das Ostergeheimnis geöffnet hat, fließt weiter und auch das heutige Fest stammt daraus. Die Tradition drängt die Kirche am heutigen Tag aus den Kirchengebäuden hinaus auf die Straßen. Wir sind gewohnt heutzutage, vielfältige Demonstrationen zu sehen, wo für oder gegen etwas mit Transparenten, Sprechchören, Trillerpfeifen oder Traktoren demonstriert wird. Unsere Prozession ist weder für noch gegen, sondern will den Segen empfangen und weitergeben, der still in unserer Mitte aus der besagten Quelle sprudelt. Wir wollen dabei weder „gesellschaftlicher Faktor“ sein noch „Präsenz zeigen“, sondern das Licht widerspiegeln, das wir selber empfangen und ständig brauchen.

Lasst uns beten:

- Herr Jesus Christus, beim letzten Abendmahl mit deinen Jüngern hast Du den alten Bund erneuert. Herr, erbarme dich.
- Du bist das Weizenkorn, das in die Erde fällt, stirbt und hundertfache Frucht bringt. Christus, erbarme dich.
- Du bist heute unter uns real gegenwärtig und rufst uns in die Opfer-Gemeinschaft des Altares. Herr, erbarme dich.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er lasse uns die Sünden nach und verwandle uns nach dem Bild seines Sohnes. Amen.

Wenn man Fronleichnam in seiner Tiefe verstehen möchte, sollte man seine liturgische Gestalt anschauen – das schlägt uns Joseph Ratzinger in einer Homilie zu Fronleichnam aus seinen Münchner Bischofs-Jahren vor.

In der liturgischen Gestalt des heutigen Festes findet er drei Elemente, die wir mit ihm anschauen möchten: Stehen vor dem Herrn, gehen mit dem Herrn und knien vor dem Herrn.

1. Das erste ist „stehen vor dem Herrn“

In den frühen Anfängen der Kirche galt das Prinzip: eine Stadt, ein Bischof, ein Altar. Die Christen einer Region versammelten sich an einem Ort um den Bischof, um die Danksagung der Eucharistie zu feiern. Das Sich-Sammeln an einem gemeinsamen Ort, sozusagen in der Mitte, damit man zusammensteht und für Gott steht, bildet das Zentrum jedes Gottesdienstes. Denn vor Gott zu stehen, ist keine Privatsache und auch nicht für exklusive Kreise und Parteiungen gedacht. Hier stehen alle zusammen: der Aristokrat und der Sklave, der Arbeiter und der Firmenbesitzer; jung und alt, reich und arm, gesund und krank; Fromme und Zweifler, der progressiv und der konservativ eingestellte, der Gefühlsmensch und der Kopfmensch. Durch die gemeinsame Mitte kann man Grenzen überschreiten und sich in eine neue Einheit führen lassen. Ratzinger wörtlich: „Der Herr ... versammelt uns und öffnet uns, dass wir einander annehmen, einander zugehören, dass wir im Stehen zu ihm auch wieder zueinander zu stehen lernen“ (81)

2. Das zweite Element ist das Gehen mit dem Herrn.

Dies hat zwei Dimensionen. Zunächst ist das Gehen eine Voraussetzung zum ersten Element der Versammlung: man muss zur „Statio“, zur Kirche, zum Ort der Mitte hingehen. Wir stehen nämlich nicht einfach automatisch beieinander und auch nicht beim Herrn, wenn wir uns nicht aufmachen. Allerdings – wieder Originalton: „Wir können nur zueinander gehen, wir können zum Herrn nur kommen in diesem procedere, in diesem Herausgehen und Vorausgehen, in dem wir unsere eigenen Vorurteile, unsere Grenzen und Absperrungen überschreiten, vorausgehen, zugehen auf ihn und dorthin gehen, wo wir einander treffen können“ (82) Die erste Bedeutung des Gehens bedeutet also die Aufhebung der Zerrissenheit, es läuft gegen Polarisierung, Zersplitterung und auch die Einsamkeit.

Es hat aber auch eine zweite Dimension, die an Fronleichnam deutlich wird. In der Prozession gehen wir nämlich nicht bloß zum Herrn, sondern auch mit dem Herrn. Ratzinger weist darauf hin, dass die Kirche an diesem Punkt die Exodus-Geschichte Israels neu denkt, indem sie sie auf sich bezieht. Der Herr führt uns als Licht und Wolke. Zitat: „Israel zieht durch die Wüste. Es kann im

Weglosen und Leblosen leben, weil der Mensch nicht bloß vom Brot lebt, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Das klingt zunächst wie ein Widerspruch, denn wir laufen einem Stück Brot hinterher. Aber gerade dieses kleine, ja, lächerlich kleine Brot ist das Zeichen, dass wir mehr, unendlich mehr als das Brot brauchen. Darin enthüllt sich nämlich die Richtung, wohin wir gehen. Der Weg ist nicht das Ziel, wir bewegen uns nicht, weil es dazugehört, sondern weil wir ein Ziel haben, das noch nicht erreicht ist, das „gelobte Land“, wie das Buch Exodus es nennt. Auch im übertragenen Sinn gilt es: die Geschichte hat einen Sinn, der Fortschritt ein Ziel, sonst kann Fortschritt mit den Worten Ratzingers „auch eine rasche Fahrt in den Abgrund darstellen“ (84). Mit Fronleichnam ist der „Grundmaßstab“ gesetzt, der die Scheidung von Weg und Umweg, Weg und Abweg möglich macht. „Synodalität“ – würden wir heute sagen, gemeinsam zum letzten und wahren Ziel unterwegs zu sein, sich einzeln und zusammen daraufhin bewegen zu lassen.

3. Und schließlich gehört zu diesem Fest neben Stehen und Gehen auch das Knien vor dem Herrn.

Das ist die uns heute unbekannteste und uns fremdeste Haltung von allen dreien. Ratzinger geht in vielen seiner Schriften und Predigten darauf ein. Damals am Marienplatz sagt er: „Auch heute steht es nicht gegen die Würde und Freiheit und Größe des Menschen, vor Gott das Knie zu beugen, Gehorsam vor ihm zu vollziehen, ihn anzubeten und zu verherrlichen.“ (85) Wenn dieser – wohlgemerkt – spezielle Kniefall vor Gott nicht da sei, bleibe nur die ewige Notwendigkeit der Materie übrig. „Dann – so fährt er fort – sind wir wirklich unfrei, nur irgendein Staubkorn, das in der großen Mühle des Weltalls herumgeschleudert wird und sich vergeblich Freiheit einzureden versucht. [...] Indem sich unsere Freiheit vor ihm beugt, wird sie nicht aufgehoben, sondern erst wahrhaft angenommen und endgültig gemacht.“

Aber an Fronleichnam kommt noch etwas hinzu, betont er. Denn wir knien uns nicht einfach vor Gott dem Schöpfer hin, sondern vor Jesus, der im Brot anwesend ist. Und das tun wir, weil „er selbst vor uns hingekniet [ist], um unsere Füße zu waschen. Das gibt unserer Anbetung das Gelöste, das Hoffende und das Frohe, weil wir uns vor dem beugen, der sich selbst gebeugt hat; weil wir uns in die Liebe hineinbeugen, die nicht versklavt, sondern verwandelt.“ (85f) – so die Schlussworte von Josef Ratzinger.

Wenn wir vor Christus und der Eucharistie hinknien, beugen wir uns in die Liebe hinein – formuliert er. Ein kräftiges Bild, das uns heute begleiten kann, wenn wir vor dem Brot und dem Wein uns hinknien. Diese Liebe Gottes, die uns durch Jesus erreicht, soll

unaufhörlich unsere Liebe wecken, uns versammeln und auf dem richtigen Weg bewahren.